



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas, Alexander: Feuer! : Erinnerung aus dem russischen Polizeileben :
(Fortsetzung). 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Fortsetzung)

2



auf der Straße blieb ich zögernd stehn. Ich hatte vergessen zu fragen, ob ich mich bei dem Polizeimeister melden müsse.

Wohin befehlen Sie, Euer Wohlgeboren? fragte Jegorow.

Ich sprach meinen Zweifel aus und sah den Wachtmeister prüfend an. Was würde er, den der Aufseher als beschränkt bezeichnet hatte, wohl zu der Sache sagen?

Er hieb den Knoten ohne Bedenken durch.

Hat der Aufseher Ihnen keine Anweisung gegeben, Euer Wohlgeboren? fragte er.

Nein.

Dann belieben Sie nicht hinzugehn, Euer Wohlgeboren.

Der Aufseher wird nicht daran gedacht haben.

Er lächelte überlegen.

Euer Wohlgeboren, der Aufseher denkt an alles. Der vergißt nie etwas. Wenn er nichts davon gesprochen hat, ist es nicht nötig, daß Sie hingehn.

Sei es, wie du gesagt hast, Jegorow, antwortete ich und machte ihn mit meinen Wünschen wegen eines Logis bekannt. Er blickte nachdenklich die Straße auf und ab, nickte plötzlich befriedigt mit dem Kopfe und führte mich an den Rand der Stadt zu einem Gemüsegärtner, der ein Gartenhäuschen von zwei Stübchen und einem kleinen Vorzimmer zu vermieten hatte. Die Wohnung lag freilich etwas weit von dem Stadtheilhaus und ganz am Ende des Stadtteils, aber das Häuschen stand so freundlich und still zwischen alten Obstbäumen, das Innere war reinlich, und der Preis so gering, daß ich gleich den Handel abschloß. In kaum zwei Stunden besorgte Jegorow einen jungen Schutzmann als Burschen, schaffte ungewöhnlich billig ein gebrauchtes eisernes Bett und die notwendigsten Geräte an, und es war noch lange nicht Abend, so lag ich schon völlig eingerichtet in der eignen Wohnung und schlief fest und zufrieden.

Als Jegorow am folgenden Morgen gegen sieben Uhr zu mir eintrat und mich schon fertig zum Ausgehn fand, konnte er sich nicht enthalten, mit beifälligem Lächeln zu bemerken:

Euer Wohlgeboren, Sie werden mit Semeljan Afanasjewitsch gut auskommen.

Wir machten die Runde durch den Stadtteil. Er wies mir die Wachtposten und schaute sehr befriedigt drein, als ich gleich von vornherein den wachhabenden Schutzleuten Bemerkungen wegen ihrer Unsauberkeit und unmilitärischen Haltung zukommen ließ. Er lenkte meine Aufmerksamkeit auf Schenken und Vergnügungslokale, die wegen verschiednen Anfsugs in Verdacht standen. Er deutete im Vorübergehn mit Ingrimm auf einige Häuser, deren Besitzer ihm beständigen Ärger verursachten, weil sie sich den Vorschriften für das Reinigen der Straßen und Höfe nur mit Widerstreben unterzogen oder sich gar dagegen auflehnten. Er ließ dabei

sogar einen kleinen Seitenhieb gegen Semeljan Afanasjewitsch fallen, weil dieser kein Freund davon sei, wegen solcher Kleinigkeiten, wie er sie zu nennen beliebe, Protokolle aufzunehmen.

Wir kamen allmählich zu der Mitte unsers Stadtteils, die von zwei geraden, nebeneinander hinlaufenden Straßen durchschnitten wurde, der Verkündigungsstraße mit der Verkündigungskirche und dem Stadtteilhause und der Steinstraße, der freundlichsten und reinlichsten von allen. Die Straße führte ihren Namen von dem Umstande her, daß sie noch vor kurzem die einzige gepflasterte im Stadtteile gewesen war. Diese Auskunft erhielt ich später. Jegorow wußte nichts davon. Für den hatten solche historischen Notizen kein Interesse und keinen praktischen Wert. Beide Straßen führten zum Flusse, an dessen andern Ufer der dritte Stadtteil lag, und vereinigten sich in der entgegengesetzten Richtung außerhalb der Stadt zu einem großen Landwege. Keine der beiden Straßen wurde durch eine Brücke mit dem dritten Stadtteile verbunden. Die Brücke war weiter unten, nicht fern von der Grenze der beiden diesseitigen Stadtteile.

Als wir uns am Ufer hingehend den beiden Straßen näherten, sprachen wir eben von der Häufigkeit der Feuersbrünste. Jegorow betonte mit Stolz, daß es in unserm Stadtteile fast gar nicht brenne. Meine Frage, was nach seiner Meinung als die Hauptursache des Feuers anzusehen sei, schien ihn sehr in Verlegenheit zu setzen. Diese Frage hatte er sich offenbar noch nie vorgelegt. Die Frage hatte nach seinen Begriffen wohl auch gar nichts mit dem Dienste zu tun und erschten ihm vielleicht gar unpassend und naseweis, denn er sah mich unsicher und gewissermaßen tadelnd an, schneuzte sich in ein reines blaukarriertes Taschentuch, rückte den Säbel zurecht und antwortete erst nach langem Bedenken.

Euer Wohlgeboren, sagte er, wie soll man das sagen! Davon ist im Befehl nichts gewesen. Es fängt an zu brennen, und dann brennt es.

Sollten vielleicht Leute, die ihre Häuser hoch versichert haben, das Feuer anlegen?

Wir können es nicht wissen, Euer Wohlgeboren. Natürlich, alles ist möglich.

Euer Wohlgeboren, rief er plötzlich erfreut, vielleicht belieben Sie etwas darüber zu hören. Bei unserm Richter liegt eben heute eine Sache über Brandstiftung vor.

Eine städtische Sache?

Zarwohl, Euer Wohlgeboren, aus unserm Stadtteile.

Und wer führt die Anklage? Jemand von uns oder von der Hauptpolizeiverwaltung?

Nein, Euer Wohlgeboren, eine Privatklage.

Es war gerade Sitzungszeit. Das Gerichtslokal war, wie Jegorow sagte, in der Steinstraße. Ich entließ also den Wachtmeister, damit er sich zum Stadtteilhause begeben, und wanderte allein weiter.

Vom Flusse aus kam ich in der Steinstraße an einer Anzahl ziemlich eleganter Steinhäuser vorbei, die sich zu beiden Seiten hinzogen und nach den Toraufschriften Edelleuten oder Beamten gehörten. Dann sah ich größere und kleinere Holzgebäude vor mir, die durch Zäune geschieden waren, hinter denen Obstbäume emporragten. Eines der ersten Holzhäuser zur linken Hand trug den Adler des Richters. Ich trat ein.

Vorbei an einem Schutzmännchen in voller Ausrüstung mit Säbel und Revolver und einem Dorfzehntner mit dem Messingadler auf der Brust, vorbei an den zur Sitzungszeit für jeden Fall anwesenden Vertretern der Stadt- und der Landpolizei, gelangte ich aus dem Vorzimmer in den Gerichtssaal. Ich blieb an der Tür stehen, um nicht zu stören, denn es war gerade ein Verhör im Gange. Es handelte sich um einen unbedeutenden Diebstahl.

Ich sah mich im Saale um. Vor dem Tische des Richters standen die an der vorliegenden Sache Beteiligten. Im Zuhörerraum saßen mehrere gutgekleidete

Herren und Damen, die offenbar zum Teil den bessern Ständen angehörten. Dort war auch Zemljan Afanasjewitsch, der mir freundlich zunickte.

Aha, dachte ich, er ist auch gekommen, um die Brandstiftungssache anzuhören.

Der Diebstahl war erledigt. Die Leute, die vor dem Richter gestanden hatten, verließen den Raum.

Ein junger Mann mit einem dicken, roten Schnurrbart war mir dadurch aufgefallen, daß er mich die ganze Zeit starr angesehen hatte. Jetzt stand er auf und kam auf mich zu.

Es ist unmöglich, daß ich irre, sagte er leise. Alexander, ich glaube, Andrewitsch, erkennen Sie mich nicht?

Ich verneinte. Die Art des Sprechens wie der Blick der Augen kamen mir bekannt vor, aber ich konnte mich der Persönlichkeit nicht erinnern.

Sehen Sie mich nur genau an. Erkennen Sie mich gar nicht? Ich bin ja Burin, Wassili Burin.

Der rote Waska?

Nun, jawohl. Sehen Sie, ich habe doch ein besseres Gedächtnis!

Dabei fiel er mir um den Hals und küßte mich von rechts, von links und wieder von rechts.

Es war ein Schulkamerad von mir. Wir hatten damals als etwa zehnjährige Knaben nebeneinander gesessen. Wir wußten seit fast achtzehn Jahren nichts mehr voneinander, und doch hatte meine Erscheinung keine Erinnerung wachgerufen. Mußte der Talent für das Behalten von Gesichtern und Leuten haben!

Er lachte, als ich ihm meine Bewunderung aussprach.

Darum ist man auch Künstler, sagte er selbstzufrieden.

Er war fein und dabei zwanglos gekleidet. Der breite Hemdkragen und das leicht um den Hals geschlungne Seidentuch gaben ihm allerdings einen Maler- oder überhaupt Künstleranstrich.

Er forderte mich auf, ihn zu besuchen; am besten sofort nach der Gerichtsverhandlung. Er wohne hier gleich schräg gegenüber.

Ob er etwa der sei, den man der Brandstiftung anklage, fragte ich.

Er lachte.

Nein, diesesmal nicht, meinte er. Nur als Zeuge sei er vorgeladen, obgleich er gar nicht wisse, um was es sich handle.

Als er erfuhr, daß ich ganz in der Stadt bleiben würde und in diesem Stadtteile angestellt sei, fiel er mir vor Freude wieder um den Hals, vergaß, wo wir waren, und rief laut:

Hurra, wir haben gewonnen!

Herr Burin, ließ sich die Bassstimme des Richters vernehmen, ich bitte Sie, hierher zu treten.

Sie haben, fuhr der Richter fort, als sich Burin wie ein ertappter Schuljunge dem Tische näherte, ich sage, Sie haben beliebt die Stille in dem Lokal des Gerichts während der Sitzung und während ich die Kette trage, die die Ausübung meines Amtes anzeigt, durch den Ruf Hurra zu stören, und kraft der mir zustehenden Befugnis verurteile ich Sie, ich sage, ich verurteile Sie, den Künstler Wassili Burin, wohnhaft hier am Orte in der Steinstraße, zu — er nannte eine winzig kleine Geldsumme — zum Besten der Gerichtsinstitutionen. Haben Sie etwas gegen das Urteil einzuwenden?

Nein, Herr Richter, sagte Burin verlegen lächelnd und zog den Kopf tief zwischen die Schultern; aber ich bitte, mir zu glauben, daß ich gewiß keine Störung beabsichtigt habe. Es war nur die Freude, einen Schulkameraden nach einer ganzen Ewigkeit wiederzusehen.

Also ein Schulkamerad!

Der Richter warf einen prüfenden Blick auf mich und fuhr dann geschäftlich fort:

Da der Künstler Wassili Burin erklärt, daß er die Ruhe nicht habe stören

wollen, und daß ihm der Ruf Hurra nur aus Unbedachtsamkeit entküpft sei, und da der Künstler Burin ein Mann ist, dem man die Absicht der Ruhestörung nicht zutrauen kann, ich sage, da ich den Künstler Burin persönlich kenne und überzeugt bin, daß er die Wahrheit spricht, wenn er sagt, er habe die Ruhe nicht stören wollen, so erlasse ich kraft der mir zustehenden Befugnis dem Künstler Burin diesesmal die Strafe. Herr Burin, Sie dürfen sich setzen.

Der Künstler verneigte sich, streifte mich mit einem drolligen, das lächelnde Publikum mit einem bösen Blick und nahm auf einem der Stühle Platz.

Der Richter sprach weiter.

Jetzt kommt die Klage des dimittierten Obersten Przebucki, wohnhaft hier nebenan, gegen den Händler Abramow wegen böswilliger Verleumdung des Kutschers des erstern seitens des letztern zur Verhandlung, welche Verleumdung darin ihren Ausdruck gefunden hat, daß der Händler Abramow den Kutscher der Brandstiftung fälschlich beschuldigt haben soll. Sind alle Vorgeladnen erschienen?

Hier stand Zemljan Afanasjewitsch auf und verließ mit unzufriednem Gesicht und sporenklirrend den Saal. Ich begriff ihn. Er hatte erwartet, einen Fingerzeig wegen der Brandstiftungen zu erhalten, und plötzlich stellte es sich heraus, daß er seine Zeit wegen einer dummen Personalbeleidigung vergeudet hatte, die möglicherweise in betrunkenem Mute gefallen war. Ich wollte ihm folgen, blieb aber doch, um zu hören, was für ein Zeugnis Burin ablegen werde. Zudem wohnte der Kläger hier nebenan, und ich fand vielleicht Gelegenheit, einen Blick in die Moralität einiger Einwohner des Stadtteils zu werfen.

Der Richter sah dem Abgegangnen mit erhobnem Kopfe und strenger Miene nach. Er schien nicht abgeneigt zu sein, auch Zemljan Afanasjewitsch wegen Störung der Stille zur Verantwortung zu ziehn, mochte jedoch überlegen, daß der Stadtteil-aufseher gewiß dringende Dienstgeschäfte habe, die ihn veranlaßten, so unzeremoniell aufzuspringen und fortzueilen.

Der Kläger Przebucki ist nicht erschienen, nahm der Richter wieder das Wort. Der Oberst Przebucki, der hier nebenan wohnt, ist . . .

Euer Hochgeboren, ich bin für ihn erschienen, sagte ein hochgewachsener Mann mit einem breiten schwarzen Barte und erhob sich von seinem Sitze. Er trug einen schwarzen Tuchrock nach Kutscherschnitt und lange blanke Stiefel.

Wer sind Sie? fragte der Richter. Wo haben Sie Ihre Vollmacht?

Ich bin Timosé, der Kutscher des Obersten, Euer Hochgeboren.

Der Richter sah in das vor ihm liegende Heft.

Timosé Timosejew, Kutscher des Obersten Przebucki, grollte er im tiefsten Tasse, Sie sind selbst als Zeuge und Geschädigter in dieser Sache vorgeladen. Wie können Sie für den Obersten eintreten!

Euer Hochgeboren, ich muß alle Geschäfte des Obersten besorgen. Seine Hochwohlgeboren kann das Haus nicht verlassen, und da . . .

Timosé Timosejew, sagte der Richter die Stimme erhebend, Sie schweigen, bis Sie gefragt werden, sonst . . .

Da hast du die Feige, Besorger aller Geschäfte, sagte schadenfroh und ziemlich vernehmlich ein breitschultriger, blondbärtiger Mann im Hintergrunde des Zuhörerraums.

Der Richter unterbrach sich und schaute drohend dahin, wo die Worte sich hatten hören lassen. Auch das Publikum wandte die Köpfe nach der Richtung. Der Blonde aber saß mit dem unbeweglichsten Gesicht ruhig da. Hätte ich nicht so nahe bei ihm gesessen, wäre ich selbst zweifelhaft geworden, ob er geredet habe.

Sonst verurteile ich Sie wegen unbefugter Störung der Gerichtsverhandlung, schloß der Richter nach einer Pause, wieder zu Timosé gewandt.

Der Kläger Przebucki ist nicht erschienen, begann er von neuem. Er wohnt hier nebenan und ist mir persönlich bekannt. Ich weiß, daß er das Zimmer nicht verläßt, weil seine Gesundheit es nicht erlaubt. Darum, und weil er an dieser

Sache eigentlich unbeteiligt ist, nichts von ihr weiß und die Klage nur geschrieben hat, um dem Geschädigten, der in seinen Diensten steht, zum Recht zu verhelfen, so ziehe ich ihn wegen seines Richterscheitens nicht zur Verantwortung.

Timofé Timofejew! Was haben Sie zur Sache zu sagen? Der Oberst Przebucki hat das Vorgefallne in dieser seiner Bittschrift auseinandergesetzt. Was wünschen Sie Ihrerseits hinzuzufügen?

Euer Hochgeboren, sagte Timofejew mit einer tiefen Verbeugung, ich bitte den Händler Abramow möglichst streng zu bestrafen. Er läßt uns nie in Ruhe. Er verleumdet uns immerzu. Er schimpft uns. Er schneidet uns Gesichter. Er hat einen Haß gegen uns, Euer Hochgeboren.

Angeklagter Abramow, treten Sie vor.

Der Blondbärtige ging rasch zum Tische, wo er sich gewandt verneigte.

Was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung vorzubringen?

Herr Richter, sagte Abramow mit höflichem Ton und sah rund umher, wobei seine klugen blauen Augen Verwundrung ausdrückten; ich muß um Entschuldigung bitten. Ich weiß gar nicht, wessen ich beschuldigt werde. Ich habe von Ihnen gehört, daß der Herr Oberst Przebucki über mich klagt. Ich weiß, daß der Herr Oberst mir gegenüber in seinem Hause wohnt; aber ich habe den Herrn Obersten seit Jahren nicht gesehen und nichts mit ihm zu tun gehabt.

Sie sind angeklagt worden, sagte der Richter und blätterte in dem Hefte vor sich, den Kutscher des Obersten Przebucki verleumdet zu haben, ich sage, beschuldigt zu haben, daß er Ihr Haus hat anzünden wollen. Gestehn Sie die Tatsache ein?

Herr Richter, sagte Abramow die Achseln zuckend, wie kann ich den Kutscher des Herrn Obersten verleumdet haben! Der Herr Oberst hat gar keinen Kutscher.

Der Richter blätterte in seinem Hefte.

In der Bittschrift steht: Meinen Kutscher Timofé Timofejew. Timofé Timofejew! Sie sind der Kutscher des Obersten?

Zawohl, Euer Wohlgeboren, sagte der Schwarze, indem er sich verbeugte.

Erbarmen Sie sich, Herr Richter! rief der Händler. Wen kutscht denn der Timofé bei dem Obersten? Der Herr Oberst hat keinen Wagen und keine Pferde. Die ganze Straße kann das bezeugen.

Ja, das ist wahr, bestätigte der Richter und sah den Schwarzbärtigen fragend an. Ich weiß selbst, daß der Oberst keine Equipage und keine Pferde hält.

Euer Hochgeboren, erklärte Timofejew, ich war Kutscher bei Seiner Hochwohlgeboren; aber als die gnädige Frau starb, und das gnädige Fräulein heiratete, da verkaufte Seine Hochwohlgeboren die Pferde. Ich blieb im Hause und werde nach alter Gewohnheit der Kutscher genannt.

Welchen Dienst versehen Sie jetzt im Hause?

Ich besorge alle Geschäfte für Seine Hochwohlgeboren. Ich bin sozusagen der Hausverwalter.

Ah, das läßt sich begreifen. Also, Angeklagter Abramow, Sie werden beschuldigt, behauptet zu haben, Timofé Timofejew, der im Dienste des Obersten Przebucki steht, habe Ihr Haus anzünden wollen. Gestehn Sie die Tatsache ein?

Herr Richter, sagte Abramow und verbeugte sich verbindlich, ich habe das nicht behauptet.

Sie bestreiten die Tatsache?

Ja, Herr Richter, obgleich ich gestehn muß, daß nach meiner Überzeugung Timofé wohl imstande wäre, es zu tun.

Hören Sie es, Euer Hochgeboren! warf Timofejew entrüstet ein.

Schweigen, befahl der Richter. Angeklagter Abramow, wenn Sie noch einmal von Sachen reden, die nicht hierher gehören, zum Beispiel von Ihrer Überzeugung, so muß ich Sie wegen Störung der Gerichtsverhandlung verurteilen. Also Sie bestreiten die Tatsache?

Ganz entschieden, Herr Richter.

Fräulein Wera Schtschepin! Sie sind auf Verlangen des Obersten Przebucki als Zeugin vorgeladen. Belieben Sie näher zu treten. Was haben Sie auszusagen?

Eine hagere Dame in ziemlich reifem Alter sprang auf und begann sogleich hastig zu reden, während sie sich dem Tische näherte.

Herr Richter, eiferte sie, ich habe nur darauf gewartet, daß Sie mich aufrufen möchten. Ich fühle mich beleidigt, Herr Richter. Ich kann sagen, ich bin empört. Ich bin ein adliches Fräulein, Herr Richter, und ich beanspruche keine Behandlung, wie sie meinem Stande gebührt. Ich werde in der Nacht gestört, Herr Richter. Meine Ohren werden durch großes Gezänk beleidigt. Ich halte mir die Ohren zu, um nichts zu hören, und ich werde noch vor das Gericht gefordert. Ich muß als Zeugin erscheinen. Mancher macht sich nichts daraus, Herr Richter; aber ich bin als Fräulein erzogen. Ich bin nie vor Gericht gewesen. Ich bin nicht gewöhnt daran. Ich schäme mich, ich muß mich durch grobe, rohe Leute dazu zwingen lassen. Aber ich bitte Sie um Ihren Schutz, Herr Richter. Ich hoffe, Sie werden die ganze Strenge des Gesetzes anwenden, um die Leute empfindlich zu strafen, daß sie merken, daß sie es nicht mit Menschen ihres Schlages zu tun haben. Anstand muß sein, Herr Richter, Anstand vor allem! Und wo bleibt der Anstand, wenn . . .

Der Richter hatte mit wachsendem Erstaunen die Dame angesehen und zuletzt vor Verwundrung sogar den Mund geöffnet. Jetzt faßte er sich soweit, daß er ihr mit seinem Wasse in die Rede fiel:

Fräulein Wera Schtschepin . . .

Wo bleibt der Anstand, Herr Richter, rief die Dame schneller und lauter, wenn jeder ordinäre Mensch in der Nacht meine Ohren durch großes Gezänk beleidigen darf, und wenn ich hinterdrein noch die Schande erleben muß, daß ich vor das Gericht gefordert werde, als ob ich etwas verbrochen . . .

Fräulein Schtschepin, ich fordere Sie auf . . .

Ich habe nichts verbrochen, fuhr sie noch schneller und fast schreiend fort. Ich bin gar nicht imstande, etwas zu verbrecen, denn ich bin ein adliches Fräulein. Diese Leute aber sind ordinär. Schon der Ton ihrer Stimme beleidigt meine Ohren. Und wenn das noch in der Nacht geschieht, so ist es mehr als Beleidigung. Es ist ein Überfall. Dafür muß die härteste Strafe . . .

Schutzmann! dröhnte jetzt des Richters Bass, daß die Fensterscheiben klirrten, führe diese Person hinaus.

Die Dame schwieg erschrocken und hob die Hände in die Höhe, als ob etwas unendlich Schauerliches vor ihren Augen erschienen oder zu ihren Ohren gedrungen wäre. Als nun gar der Schutzmann von der Thür her mit schweren Schritten ankam und den Arm nach ihr ausstreckte, kreischte sie auf und flüchtete zur Wand, an die sie den Rücken lehnte, während sie die Hände wie zur Abwehr vor sich streckte.

Fräulein Schtschepin, sagte der Richter streng, ich fordere Sie auf, zu schweigen und nur auf das zu antworten, was ich Sie frage. Sonst muß ich Sie hinausführen lassen.

Sie sah wie geistesabwesend starr vor sich hin und schien die Worte nicht zu vernehmen.

Das wäre eine Liebhaberin für das Theater! meinte Abramow zum Publikum gewandt. Erste Sorte! Schade, daß sie schon zu alt dazu ist.

Zum Glück des Händlers war des Richters Aufmerksamkeit zu sehr von der Dame in Anspruch genommen, sodaß die unpassende Bemerkung ungerügt blieb.

Fräulein Schtschepin! wiederholte der Richter drohend, ich fordere Sie zum letztenmal auf. Treten Sie hierher. Reden Sie ungefragt kein Wort, und antworten Sie kurz und genau auf das, was ich frage. Bedenken Sie, daß ich Sie für unpassendes Benehmen während des Verhörs, ich sage, daß ich Sie kraft der mir zustehenden Befugnis nicht allein hinausführen lassen sondern auch sonst noch bestrafen, ich sage, daß ich Sie in Arrest schicken kann.

Sie haben die Macht, tun Sie mit mir, was Sie wollen, hauchte die Dame und trat einige Schritte vor, wobei sie schen auf den Schutzmann blickte.

Stellen Sie sich hier gegenüber.

Herr Richter! bat sie mit ganz erbärmlich klingender Stimme.

Er sah sie fragend an.

Herr Richter, thun Sie mir die Gnade!

Was wünschen Sie?

Schicken Sie den schrecklichen Menschen fort.

Sie deutete mit der Hand auf den Schutzmann. Dieser entfernte sich auf einen Wink des Richters, und sie stellte sich an den Tisch.

Fräulein Wera Schtschepin, begann der Richter das Verhör, Sie haben Ihr Haus hier in der Steinstraße?

Ja.

Ihr Haus befindet sich neben dem Hause des Händlers Abramow?

Ja, brachte sie mit Mühe heraus und warf einen Blick des Abscheus auf den blonden Händler, der einige Schritte von ihr stand.

Sie waren in der Nacht des — er suchte mit dem Finger in dem Hefte und nannte dann das Datum — auf der Straße und zugegen, als der Händler Abramow den Kutscher, das heißt den im Dienste des Obersten Przebucki stehenden Timofé Timofejew beschuldigte, er habe ihm das Haus anzünden wollen?

Die Dame hob den Kopf wie ein wildes Roß, das im Begriff ist, sich zu bäumen.

Antworten Sie kurz auf meine Frage, sagte der Richter vorbeugend.

Herr Richter, sagte sie — es war sichtbar, daß sie sich Gewalt antat —, ich kann nicht auf der Straße gewesen sein. Ich bin nicht so erzogen. Ich lebe anständig und würdig, wie ich es meiner Geburt schuldig bin. Ich gehe nur auf die Straße, wenn ich in Geschäften das Haus verlasse, und nur am Tage. Aber ich hörte laute Stimmen auf der Straße, und da ich noch nicht schlief, wollte ich erfahren, ob es nicht brenne. Man ist jetzt immer in Angst wegen des Feuers. Und da öffnete ich die Thür.

Sie hörten also von Ihrer Thür aus. Und was hörten Sie? Sagte der Händler Abramow, Timofejew habe ihm das Haus anzünden wollen?

Ja.

Herr Richter, versetzte Abramow mit überzeugendem Ausdruck in der Stimme, das ist nicht wahr! Erstens hat sie nicht von ihrer Thür aus gehört. Das wäre auch zu weit, denn zwischen unsern Häusern ist, wie Sie selbst wissen werden, der lange Gartenzaun. Sie kam ganz zu mir heran und sprach schon von weitem. Zweitens habe ich das nicht gesagt. Ich kann es beschwören.

Fräulein Schtschepin, Sie hören, was der Händler Abramow gegen Ihre Aussage einwendet.

Sie schleuderte einen Blick der höchsten Verachtung auf den Blondbärtigen und kehrte sich mehr von ihm ab.

Timofé Timofejew, fragte der Richter den schwarzen Hausverwalter, wo befand sich das Fräulein während des Wortwechsels?

Ich weiß nicht, Euer Hochgeboren, entweder stand sie schon mit Abramow zusammen oder kam von ihrem Hause gelaufen, aber sie waren beide auf dem Trottoir, und ich stand auf der Mitte der Straße.

Sie war also dicht dabei und konnte deutlich hören, was gesprochen wurde?

Zawohl, Euer Hochgeboren. Sie schrie und schimpfte auch ohne Unterlaß, aber ich muß der Wahrheit die Ehre geben, ich kann nicht sagen, ob sie auf mich oder auf Abramow schimpfte.

Das geht über die Grenzen! fuhr die Dame auf. Das kann ich nicht ertragen! Dieser ordinäre Mensch . . .

Fräulein Schtschepin, soll ich den Schutzmann rufen? beellte sich der Richter mit der ganzen Kraft seiner Stimme einzufallen.

Sie verstummte, suchte in der kleinen Ledertasche, die sie am Arme trug, zog ein Taschentuch heraus und drückte es an die Augen.

Ich frage Sie nun noch einmal, Fräulein Schtschepin, sagte der Richter, das Verhör wieder aufnehmend, hat Abramow wirklich die Behauptung getan? Es ist festgestellt, daß Sie nahe genug waren, alles genau hören zu können. Antworten Sie, und bedenken Sie, daß Ihre Aussage hier ebenso wiegt, als ob Sie einen Eid abgelegt hätten.

Ja.

Wiederholen Sie seine Worte. Was hat er gesagt?

Er sagte, in dieser gefährlichen Zeit dürfe man nicht so leichtsinnig und unvorsichtig mit Zündhölzchen und Papiros umgehn. Man könne dabei leicht ein Holzhaus anzünden, und er wünsche nicht, daß sein Haus abbrenne.

Ja, Herr Richter, bestätigte Abramow, das habe ich gesagt, als der Timose auf meinem Trottoir die Papiros anrauchte, oder vielmehr, ich habe es nur bekräftigt, denn gesagt hat es zuerst das Fräulein Schtschepin, wenn ich mich recht erinnere.

Ich weise diese grobe Beschuldigung zurück, rief die Dame. Ich kann mir nicht gefallen lassen, daß mir etwas aufgebürdet wird, was ich nicht gesprochen habe. Ich habe überhaupt nichts gesprochen. Ich spreche nie auf der Straße. Ich bin . . .

Schutzmann!

Um Gottes willen! Ich schweige, ich schweige! rief sie und drückte das Tuch vor beide Augen.

Fräulein Schtschepin, Sie dürfen sich setzen, sagte der Richter.

Ihr Hochgeboren, nahm Timosejew das Wort, während die Dame zu ihrem Stuhle wankte — erlauben Sie mir zu sagen, das Fräulein Schtschepin spricht nicht so, wie es war, und Abramow benutzt das, um sich weißzubrennen.

Sie haben zu schweigen, versetzte der Richter. Sie sind bereits gefragt und haben zu warten, bis Ihnen wieder das Wort erteilt wird. Herr Wassili Burin!

Mein Schulkamerad trat vor.

Was wissen Sie von der Sache?

Nichts, Herr Richter, antwortete Burin und verbeugte sich.

Der Kläger schreibt, fuhr der Richter fort, indem er in das Heft blickte, der Künstler Burin habe im Fenster gelegen, und da er dicht neben dem Hause Abramows wohne, habe er alles deutlich gehört. Sie wohnen hier schräg gegenüber, und ich weiß also, daß von Ihren Fenstern bis zu dem Hause Abramows allerdings nur ein ganz kleiner Abstand ist. Wenn Sie im Fenster lagen, müssen Sie alles gehört haben.

Burin lächelte.

Im Fenster habe ich nicht gelegen, Herr Richter. Sie können sich das leicht denken, denn der Oktober ist nicht dazu geeignet, daß man sich ins Fenster legt. Die meisten Leute haben schon die Winterrahmen vorgelegt. Es entstand Lärm auf der Straße, und ich sprang auf und öffnete das Fenster wie das Fräulein — er verbeugte sich gegen Wera Schtschepin — ihre Tür. Ich betrat aber nicht die Straße, was durch das Fenster zudem unbequem und sogar gefährlich gewesen wäre, hielt mich auch nicht auf, sondern als ich hörte, daß es nur zankende Männer- und Weiberstimmen waren, die nicht so klangen, als ob es brenne, schloß ich sogleich das Fenster und setzte mich wieder an meine Arbeit.

Sodasß Sie nicht versucht haben zu erfahren, um was man sich auf der Straße zankte. Die Beschuldigung der Brandstiftung haben Sie nicht vernommen?

Ich habe mich für den Zank nicht interessiert und kein Wort verstanden. Es war mir nur, als ob ich die Stimme des Fräuleins — er verbeugte sich wieder in der Richtung ihres Sitzes — erkenne, die im Sommer, wenn die Fenster geöffnet sind, häufig genug bis in mein Arbeitszimmer hörbar ist.

Der Richter blätterte einige Augenblicke in seinem Heft, klappte dasselbe dann zu, richtete sich in seinem Sessel auf, räusperte sich und verkündete:

Die Verhandlung ist geschlossen.

Euer Hochgeboren, beeilte sich Timofejew zu sagen, der Herr Oberst bittet noch das Fräulein Sawinski und den . . .

Sie schweigen! brüllte ihn der Richter an. Wie wagen Sie es noch, ein Wort zu reden, nachdem ich die Verhandlung für geschlossen erklärt habe?

Timofejew machte eine Bewegung, die ausdrücken sollte, er gebe alles verloren. Von den Damen aber, die unmittelbar hinter dem Stuhle des Fräulein Schtschepin saßen, erhob sich eine, als der Name Sawinski genannt wurde, und schien im Begriffe zu sein, vorzutreten. Als der Richter jedoch den Schwarzen zur Ruhe verwies und nochmals den Schluß der Verhandlung betonte, sah sie um sich und setzte sich rasch. Ich sah ihr Gesicht nur den kleinsten Bruchteil einer Sekunde, aber noch jetzt — es sind seitdem viele, viele Jahre vergangen — könnte ich das Gesicht malen, wenn ich ein sehr kunstreicher Porträtmaler wäre. Ein nicht vollendeter Künstler hätte nicht wagen dürfen, sich an die Darstellung des lieblichen Anblicks zu machen, den das Gesicht in dem Augenblicke bot.

Wie regelmäßig, wie edel geformt waren diese Züge! Freilich, das feine Mäuschen zeigte einen leisen Anflug von Abstumpfung. Doch gerade diese kaum merkliche Abweichung stimmte prächtig zu dem herausfordernd üppig geschnittenen Mündchen und zu der Stirn, die zur Hälfte unter einem ganzen Walde unendlich kleiner abschlonder Böckchen verschwand. Die grauen Augen schauten entschlossen und dabei doch so mädchenhaft unschuldig und bittend, daß sie dem ganzen Gesicht einen geradezu bezaubernden Reiz verliehen. Zu anderer Zeit, wenn die Besitzerin dieser Augen nicht in der Erwartung stand, vor dem Richter Zeugnis ablegen zu müssen, mochte der sanfte, bittende Ausdruck nicht vorhanden sein — er war es auch für gewöhnlich nicht, wie ich dreist behaupten darf, denn ich habe ja oft genug Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen —, in diesem Augenblick aber kam er voll zur Geltung, und er war es hauptsächlich, der mir zum Herzen drang, mich plötzlich so gewaltig zu dem Mädchen zog, daß ich mich nicht bedacht hätte, ihr zu Hilfe zu eilen, falls sie in dem Falle gewesen wäre, Hilfe oder Beistand nötig zu haben.

Ich bin durch die Aussagen der Befragten zu der Überzeugung gekommen, ertönte der Raß des Richters, daß die Beschuldigung des Händlers Abramow seitens des Obersten Przebucki nicht genügend begründet ist, und darum erkläre ich die Anklage des dimittierten Obersten Przebucki, ich sage, ich erkläre kraft der mir zustehenden Befugnis die Klage wegen ungenügenden Beweises für abgewiesen und die Sache für erledigt.

Die Sitzung ist für heute geschlossen, fügte er hinzu, indem er aufstand und die Kette abnahm.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Eine geographische Fabel. Seit länger als einem halben Jahrhundert spielt sich im zentralen und im nördlichen Asien ein weltgeschichtlicher Prozeß von gewaltiger Bedeutung ab. In Mittelasien haben sich zwei Jahrtausende lang zwei Welten gegenübergestanden, deren Scheidelinie etwa über Taschkent und Samarkand läuft, und die durch geographische Verhältnisse und durch ihre Kultur voneinander getrennt sind. Auf der einen Seite steht der Westen, zuerst mit ägyptisch-assyrischer, später mit arisch-germanischer Kultur, auf der andern die chinesisch-mongolische, die turanische Welt des Ostens. Früher lag der Schwerpunkt immer im Osten, und